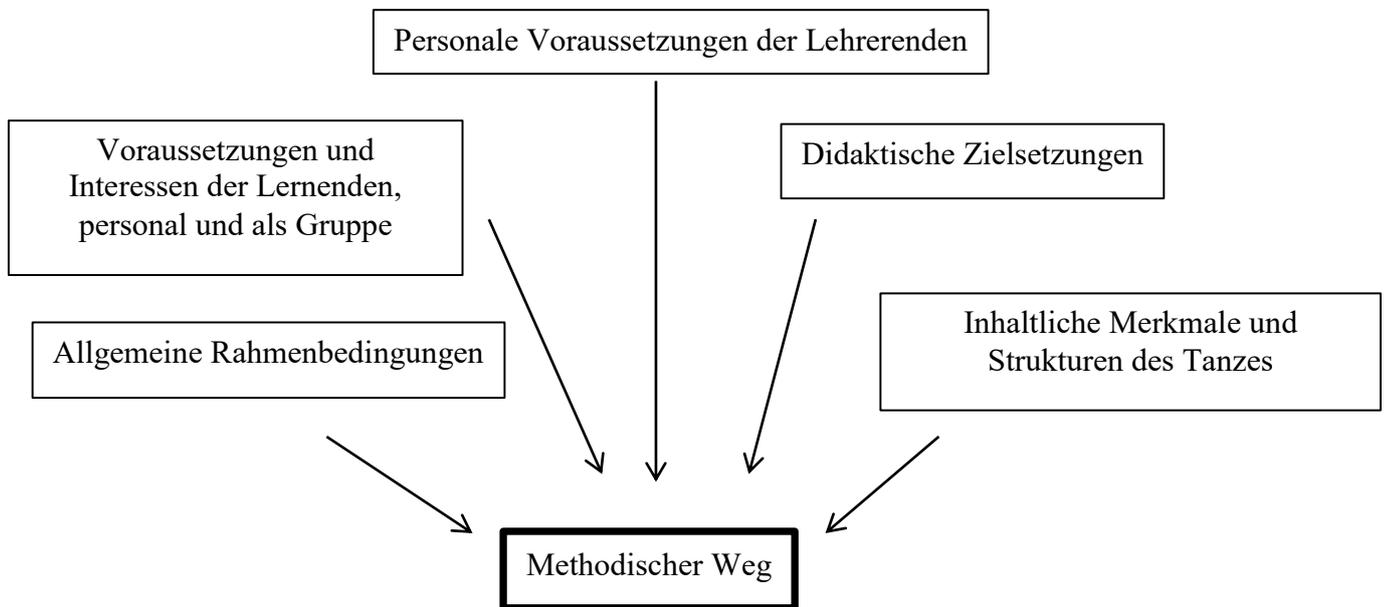


Methoden im Tanzunterricht (Dr. Michel Hepp)¹

Tanzen macht Spaß, zumindest den meisten Menschen. Auch das Erlernen von Tänzen kann Spaß machen, insbesondere, wenn der Tanzanleiter und die Tanzanleiterin das Unterrichten beherrscht und eine gute Methode hat. Freude und Spaß beim Lernen sind natürlich etwas sehr Subjektives, sie hängen von mehreren Faktoren ab, nicht nur von der Methode der Lehrenden. Interesse an der jeweiligen Tanzrichtung, allgemeine Bewegungsfreude, Offenheit für soziale Kontakte oder die Persönlichkeit der Lehrerin und des Lehrers sind weitere wichtige Aspekte für Motivation, Spaß und Anreiz. Umgekehrt beeinflussen solche Aspekte den methodischen Weg, wie folgendes Schema veranschaulichen soll:

Abb. 5.: Einflussgrößen auf Methodenentscheidungen



Auf allgemeine Rahmenbedingungen, Voraussetzungen und Interessen der Lernenden, persönlich und als Gruppe und personale Voraussetzungen des Lehrers bzw. der Lehrerin wurde in den vorausgegangenen Kapiteln schon eingegangen. Schwerpunkt dieses Aufsatzes sollen die Einflüsse der "inhaltlichen Strukturen eines Tanzes" auf den Vermittlungsweg sein. Da aber didaktische Zielsetzungen die Methode entscheidend beeinflussen, sozusagen die grobe Richtung vorgeben, werden dazu zuerst grundsätzliche Überlegungen aufgezeigt und angestellt.

¹ Dieses Kapitel wurde von Dr. Michael Hepp geschrieben.

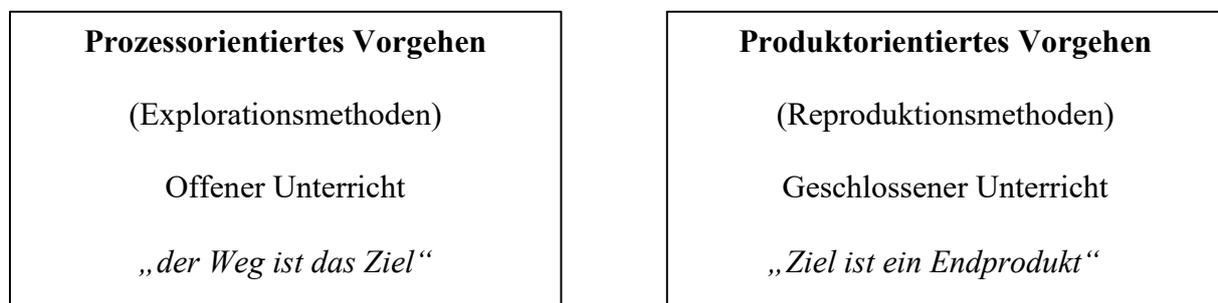
1.1. Zielsetzungen im Tanzunterricht

Zielsetzungen beeinflussen den Unterricht immer. Denn jeder Unterricht verfolgt bewusst oder unbewusst bestimmte Ziele, über die meistens kaum oder gar nicht mehr reflektiert wird. Die Lehrenden orientieren sich dabei an einem mehr oder weniger festgelegtem Unterrichtskonzept (Verlaufsplan). Ein häufiges Ziel ist beispielsweise die Vermittlung bestimmter Bewegungsfolgen im Tanz, ein weiteres Ziel ist vielleicht, diese möglichst schnell und exakt den Schülerinnen und Schülern beizubringen. Der Lehrer, die Lehrerin als Fachmann, -frau macht vor, die Schülerinnen und Schüler lernen durch Imitation. Freude kommt insbesondere dann auf, wenn die Schülerinnen und Schüler die Bewegungen immer besser und selbständiger beherrschen.

Diese Form des Unterrichtens, häufig mit "geschlossener Unterricht" bezeichnet, ist in der Pädagogik und Didaktik des ausgehenden 20sten Jahrhunderts häufig kritisiert worden. Insbesondere bei ausschließlich reproduktivem Unterricht, so heißt es, werden die Lernenden zu Konsumenten erzogen.

Den Anhängern eines "offenen Unterrichts" (prozessorientiertes Vorgehen) geht es dagegen auch noch heute nicht so sehr um die Vermittlung bestimmter Inhalte. In diesem Unterricht steht der oder die Lernende mit den eigenen Ideen und Möglichkeiten im Vordergrund. Sie sollen erkannt und gefördert werden. Kompetenzen wie tänzerische Ausdrucksfähigkeit sollen erworben und verbessert werden.

Abb. 5.1.: Zwei grundsätzlich verschiedene Konzepte



1.2. Prozessorientiertes Vorgehen

Wesentliches Gestaltungsmoment dieser Vorgehensweise ist eine Bewegungs- oder Improvisationsaufgabe, für die der Schüler, die Schülerin Lösungen finden soll². Sie ist dem Schüler sowohl Impuls als auch Grenze. Im Gegensatz zum darbietenden Unterrichtskonzept können und müssen die Schülerinnen und Schüler eigene Bewegungen als Lösungen suchen und einbringen (**Explorationsmethode**). Daraus ergibt sich natürlich, dass mehrere Lösungsmöglichkeiten zugelassen werden müssen. Der Erfolg eines solchen Unterrichts ist wesentlich abhängig von der Fähigkeit, die Bewegungsaufgabe angemessen zu formulieren. Die Grenze darf weder zu weit noch zu eng gesteckt sein, die Aufgabenstellung muss die Vorerfahrungen der Lernenden berücksichtigen. Man muss wie immer, so auch hier, die Schüler und Schülerinnen "dort abholen, wo sie stehen".

² Diese Aufgabe wurde allerdings vom Lehrer oder der Lehrerin formuliert und ist insofern nicht völlig frei.

Dieses Unterrichtskonzept wird bezeichnet als

- prozessorientiert
- explorativ, kreativ und produktiv
- entwickelnd oder induktiv

Der Unterricht ist schüler- und schülerinnenzentriert. Oft entsteht hier ein von den Schülerinnen und Schülern gestaltetes Endprodukt. Diese Unterrichtsform fördert die Selbstständigkeit und Kreativität der Lernenden, denn alle Ergebnisse gehen auf sie selbst zurück. Dazu ein Beispiel in zwei Stufen:

Einfache Aufgabe: „Die folgende Musik hat zwei wiederkehrende Teile (Musik einspielen). Benutzt auf den ersten Teil die Grundbewegung "Gehen". Versucht dabei, möglichst runde Raumwege zu zeichnen. Beim zweiten Teil sollen mindestens zwei Varianten des Hüpfens eingesetzt werden.“

Voraussetzungen: Kenntnis der Grundbewegungsarten Gehen und Hüpfen und ihrer Varianten; Fähigkeit, musikalische Phrasen zu erkennen.

Schwierigere Aufgabe: Entwickelt zu einer Western-Musik im 4/4-Takt eine 16-taktige Tanzfolge zu Paaren mit geregelter Partnerwechsel (Mixer).

Voraussetzungen: Kenntnisse einiger Figuren aus amerikanischen Tänzen - Vertrautheit mit Mixern - Fähigkeit, musikalische Phrasen zu erkennen - Vertrautheit mit Variationen von gängigen Bewegungsmustern u.a.

Wenn Schülerinnen und Schüler mit dieser Unterrichtsform und Bewegungsaufgaben keine Erfahrungen haben, tun sie sich am Anfang sehr schwer mit der "großen Freiheit". Sie müssen erst lernen, damit umzugehen. Irgendwann wiederholen sich die von einzelnen Schülerinnen und Schülern eingebrachten Lösungen, ihr Repertoire ist erschöpft. Hier sollten dann reproduktive Formen eingesetzt werden, indem z. B. Lösungen einzelner Schülerinnen und Schülern von allen anderen übernommen und geübt werden. Auch der Lehrer oder die Lehrerin kann das Repertoire vervollständigen, Varianten einbringen oder die Bewegungstechnik verbessern. Es entstehen Konzepte wie z. B. das in der tänzerischen Gymnastik von Engel/Küpper³ vorgeschlagene "Finden - Üben – Variieren - Gestalten", welches sowohl produktive als auch reproduktive Elemente enthält.

Dabei können auf einer mittleren Planungsebene weitere Zielsetzungen einfließen:

- Tanzen und nicht nur Schritte lernen
- Verbesserung von Ausdruck und Haltung
- hohe Bewegungsintensität, Ausbildung der allgemeinen Ausdauer
- Koordinationsschulung
- gute Gruppenatmosphäre, Geselligkeit
- etc.

³ Engel, R./Küpper, D. „Gymnastik: Finden-Üben-Variieren-Gestalten“, Schorndorf, 1978

Geht es, wie häufig im Tanzunterricht, um die Vermittlung eines festgelegten Endprodukts, stehen reproduktive Methoden im Vordergrund. Allerdings können – oder sollten - die Zielsetzungen der mittleren Planungsebene auch bei reproduktiven Verfahren eine Rolle spielen. Aber in erster Linie geht es dabei um das Erlernen eines bestimmten Tanzes, also um eine Schritt- oder Figurenfolge.

1.3. Produktorientiertes Vorgehen

Unterrichtsmethoden mit diesen Zielsetzungen werden gern als

- produkt- und lernzielorientiert
- reproduktiv, imitierend
- darbietend und deduktiv

bezeichnet. Sie ist in der Regel lehrer-, lehrerinnenzentriert.

Der überwiegende Teil des Unterrichtens in Tanzrichtungen wie historischer Tanz, Gesellschaftstanz, Folklore und Volkstanz, Hip Hop, Zumba, Step und einigen mehr verläuft nach diesem Muster. Dabei geht es in erster Linie um die Erarbeitung eines "fertigen Endprodukts". Allerdings gibt es durchaus unterschiedliche Wege, dieses „Produkt“ den Lernenden nahe zu bringen.

1.3.1. Generell einsetzbare, produktorientierte Methoden

Ganzheitsmethode:

Kann ein Tanz für eine bestimmte Lerngruppe als einfach eingestuft werden, können die Tanzschritte und -bewegungen direkt auf die zugehörige Musik gezeigt und vollzogen werden. Der Anleiter oder die Anleiterin tanzt vor, die Lernenden machen direkt mit. Bei einem solchen Vorgehen wird der Tanz ohne Vereinfachung als Ganze gezeigt und gelernt. Der Tanz wird dabei in keiner Weise verändert, sondern so, wie er ist, auf Musik gezeigt.

Ist eine Umsetzung für die Lernenden nicht sofort in vollem Umfang möglich, kann der Anleiter oder die Anleiterin beispielsweise durch verbale Hinweise oder kurze Übungssequenzen die Bewegungen optimieren.

Eine spezielle Ganzheitsmethode ist das „Callen“ (Ansagemethode). Haben die Tänzerinnen und Tänzer ein Repertoire aus Schritten oder Figuren bereits so gut erlernt, dass es auf Zuruf abrufbar ist, dann muss beispielsweise ein „Caller“ beim Square Dance oder eine Trainerin im Fitnesscenter beim Step die Figuren nur noch ansagen.

Die meisten Tänze, Schrittfolgen oder Figuren können jedoch nicht ganzheitlich, d.h. in einem einzigen Lernakt, erlernt werden. Für weniger geübte Tänzerinnen und Tänzer, oder bei schwierigen Tanzformen müssen die Tanzbewegungen im Unterricht verlangsamt, zerlegt oder vereinfacht werden. Dafür stehen grundsätzlich mehrere Möglichkeiten zur Verfügung:

Verlangsamungsmethode:

Dieses Vorgehen wird von van Doorn-Last⁴ auch als Verzögerungsmethode bezeichnet. Dabei werden die Schritte in langsamerem Tempo gezeigt. Die fehlende Musik kann dann durch

⁴ van Doorn-Last, Femke „Volkstanz lehren und lernen“, G. Kallmeyer Verlag, Wolfenbüttel, S. 32, 1985

Singen oder rhythmisches Sprechen ersetzt werden. Bei der Verlangsamung von rhythmisch komplizierten Bewegungsfolgen ist es ein häufiger Fehler, dass der Rhythmus nicht konsequent verlangsamt, sondern verändert und damit verfälscht wird. Das führt zu Irritationen, wenn diese Bewegungen wieder mit Musik (im richtigen Rhythmus) ausgeführt werden. Die Verlangsamung darf den Bewegungsrhythmus nicht verändern.

Ausdehnungsmethode:

Die Schrittmuster eines Tanzteiles werden auch auf andere Musikteile getanzt, quasi ausgedehnt, bis sie gekonnt werden. Dann folgt der nächste Teil. Dadurch lassen sich die jeweiligen Schritte länger und mehrfach üben. Weil aber dabei die meisten Schrittmuster nicht auf die zugehörige Musik getanzt werden, besteht die Gefahr, dass eine Zuordnung von Musik und Tanz falsch gelernt wird und eine Umstellung auf den Originalablauf schwer fällt oder zumindest zusätzlich geübt werden muss.

Zergliederungsmethode oder ...:

Ein häufig angewandtes Vorgehen bei schwierigeren Tänzen ist diese Methode. Sie wird auch als A-bis-Z-Methode bezeichnet. Dabei wird der Tanz scheibchenweise unterrichtet. Manchmal nennt man diese Vorgehensweise auch Analytisch-Synthetisch, bzw. Elementhaft-Synthetisch, weil die Bewegungselemente analysiert, einzeln erklärt, geübt und dann sukzessiv zusammengesetzt werden. Meistens wird dabei zuerst das erste Element geübt, dann das zweite etc. Manche Anleiter üben zuerst die schwierigeren Elemente, weil am Anfang des Lernprozesses die Aufmerksamkeit am größten ist. Dabei werden häufig nur die einzelnen Elemente geübt, ohne die Verbindung zwischen allen Teilen und die Gesamtheit genügend zu beachten. Aber auch die Übergänge sollten geübt werden. Leider kann bei dieser Methode i.d.R. erst ganz am Ende Musik dazu genommen werden, was in meinen Augen ein großer Nachteil dieses Vorgehens ist, weil sich das Üben ohne Musik vom Tanzen zur Musik sehr unterscheiden kann. Das kann zur Folge haben, dass man mit Musik nochmals fast im gleichen Umfang üben muss.

Diverse Vereinfachungsmethoden versuchen, diesen Nachteil zu vermeiden, indem die Bewegungen so vereinfacht werden, dass sie sofort mit der zugehörigen Musik vollzogen werden können.

Entwicklungsmethode:

Bei der Entwicklungsmethode nach van Doorn-Last⁵ werden die einzelnen Elemente so vereinfacht, dass sie unmittelbar auf die Musik ausgeführt werden können. „Oft ist dies nur ein Gehen im Rhythmus und im richtigen Tempo; dann werden nach und nach die verschiedenen Verzierungen wie Hüpfen, Kreuzschritte, Richtungsänderungen usw. hinzugefügt. Die Musik kann in den meisten Fällen weiterspielen.“ Somit ist dieses Vorgehen eine Mischung aus Ausdehnung und Vereinfachung. Dabei werden im Gegensatz zu der weiter unten erklärten Methode der Strukturerhaltenden Vereinfachung Schritte und Schrittfolgen nicht immer auf die zugehörige Musik getanzt.

⁵van Doorn-Last, Femke „Volkstanz lehren und lernen“, G. Kallmeyer Verlag, Wolfenbüttel, S. 32f., 1985

In der Unterrichtspraxis wird sich ein Anleiter oder eine Anleiterin selten an eine einzelne Methode halten, sondern die Vorgehensweisen kombinieren und an das Unterrichtsgeschehen anpassen.

Aber nicht allen Tänzen kann man ein zwar bewährtes, aber immer gleiches methodisches Vorgehen überstülpen. Tänze sind von ihren Merkmalen her sehr unterschiedlich und das sollte bei der Vermittlung berücksichtigt werden. Die Weitergabe eines englischen Kontratanzes erfordert eine andere Vorgehensweise als das Erlernen eines mazedonischen Kreistanzes im 15/16-Takt oder einer Choreografie aus Modern-Dance-Elementen. Die Schwierigkeiten und Herausforderungen sind für die Schülerinnen und Schüler jeweils völlig unterschiedlich. Vor allem bei einem überwiegend reproduktiven Unterrichtskonzept müssen inhaltliche Merkmale und Strukturen des zu lernenden Tanzes Auswirkungen auf die methodische Vorgehensweise haben. Alle praxiserfahrenen Tanzleiter wissen um diese Unterschiede. Sie kennen die "Tücken" ihrer Tanzrichtung und haben gelernt, damit umzugehen. Sie haben sich eigene Vorgehensweisen und Unterrichtsmethoden zurechtgelegt. Stereotype, immer gleiche Methoden sind allerdings nicht angebracht, denn andere Inhalte brauchen andere Methoden.

1.3.2. Einflüsse von inhaltlich/sachlichen Strukturen und Merkmalen eines Tanzes/Tanzbereiches auf die methodische Vorgehensweise

Gibt es Kategorien von Merkmalen bei Tänzen oder Tanzrichtungen, die ein bestimmtes methodisches Vorgehen nahe legen? Aus der praktischen Erfahrung ist diese Frage mit ja zu beantworten. Viele Tanzrichtungen haben ihre spezifischen Schwierigkeiten und erfordern eine entsprechende Methode. Ist es möglich, ein System zu entwickeln, das aufgrund besonderer Merkmale eines Tanzes eine bestimmte methodische Vorgehensweise nahelegt? Dazu müsste die Vielzahl der Tänze und Tanzrichtungen zuerst einmal analysiert und nach „methodik-relevanter“ Kriterien geordnet werden. Ein solcher Merkmalskatalog, in die man alle Tänze einordnen kann, ist bisher noch nicht erstellt worden.

Im Folgenden sollen wenigstens einige Gesichtspunkte für die Unterrichtsgestaltung folgen, die als Merkmale des Tanzes gleichzeitig Unterscheidungs- und Ordnungskriterien für die Gestaltung des Unterrichts abgeben könnten:

1. Welche Personen tanzen und welche sozialen Beziehungen bestehen/bestanden zwischen ihnen? Einzelpersonen, Männer, Frauen, Kinder, Paare, gleichberechtigte Partner, Gruppen, ...
2. Welche Formationen und Fassungen werden eingenommen? Reihe, Gasse, Kreis, ... V-Fassung, Tanzhaltung,...
3. Welche Utensilien werden benutzt?
4. Welche Raumwege sind bei den Bewegungen vorherrschend?
5. Welche Rhythmen haben die Bewegungen?
6. Welche Dynamik kann man dem Tanz zuschreiben?
7. Welche Merkmale hat die Musik des Tanzes? Takt, Rhythmus, Melodie, Text, Instrumente, Form, ...
8. Welche Struktur hat der Tanz? Teile, Motivfolgen, Wiederholungen, ...
9. Wie groß ist die Übereinstimmung von Tanz- und Musikform?
10. Welche Funktion und Bedeutung hat/hatte der Tanz? Aus welchem Anlass und in welchem kulturellen und sozialen Rahmen wird/wurde er getanzt? Gesellige, kultische, erotische Motive Wettkampf, Präsentation, Kunst, Ekstase...

Nicht alle Unterscheidungskriterien sind für die vielen Tanzrichtungen, die es weltweit gibt, relevant. Und auch nicht alle Unterschiede zwischen Tänzen führen zu unterschiedlichen Methodenentscheidungen. Oft ist es auch gar kein umfangreicher Merkmalskatalog, der eine bestimmte Tanzrichtung letztendlich ausmacht, sondern sie wird häufig von wenigen prägenden Merkmalen bestimmt.

Für den Bereich Folklore sind im Folgenden einige Beispiele aufgeführt, wie wichtige Merkmale eines Tanzes oder einer Gruppe von Tänzen (im Merkmalskatalog fett markiert) unterschiedliche methodische Vorgehensweisen nach sich ziehen können.

Abb. 5.3.2: Relevante Beispiele aus dem Bereich Folklore



1.3.3. Spezielle, meist reproduktive Methoden, die von Tanzmerkmalen ausgehen

Vom Takt und vom Rhythmus ausgehend:

Viele Tänze vom Balkan oder angrenzenden Gebieten haben einen „krummen Takt“⁶ oder für Mitteleuropäer ungewöhnliche Rhythmen. Bei der Weitergabe solcher Tänze ist es vorteilhaft, wenn der Lehrer, die Lehrerin vom Takt und vom Rhythmus ausgeht. Dieser sollte zuerst durch Klatschen und durch einfache Bewegungen auf die Musik erarbeitet werden. Nachdem Takt und Rhythmus beherrscht werden, können dann die Schrittmuster gezeigt werden.

Vom Grundmotiv ausgehend:

Insbesondere viele griechische Tänze haben ein meist einfaches Grundmotiv, das zuerst gezeigt werden sollte. Von diesem ausgehend können anschließend gängige Variationen erklärt und geübt werden. Alternativ können die Lernenden im Sinne einer Explorationsmethode selbst erkunden, welche Variationen möglich sind, ohne dass das Schrittmuster grundsätzlich geändert wird.

Vereinfachung der Formation und Raumwege:

Viele westeuropäischen Mehrpaartänze sind geprägt durch spezielle Formationen und komplizierte Raumwege, enthalten aber meist einfache Schrittmotive. Durch Vereinfachung der Formationen und Raumwege – beispielsweise durch das Erlernen der Schrittmotive auf der Kreisbahn oder/und eine Reduktion auf Formationen mit nur einem Partner, einer Partnerin – wird die Komplexität dieser Tänze verringert und das Erlernen erleichtert.

⁶ Unter krummen Takten versteht man solche, deren Hauptschläge nicht alle gleich lang sind, z.B. 7/8 in 3+2+2.

Von Inhalt und Bedeutung ausgehend:

Einige Tänze zeichnen sich durch eine bestimmte Thematik oder auch Funktion aus. So gibt es zum Beispiel Wiegeliedtänze, die Kinder zum Einschlafen bringen sollen. Oder Stocktänze, bei denen die Tänzer zeigen, wie kunstfertig sie beispielsweise mit den Schäferstöcken umgehen können. Bei solchen Tänzen könnte man sich den Bewegungsmotiven nähern, indem man thematische Improvisationsaufgabe stellt. Für einem Wiegeliedtanz hieße das, dass bei der zugehörigen Bewegungsaufgabe Wiegebewegungen in die Schrittfolge eingebaut werden müssten.

Auch bei reproduktiven Vorgehensweisen kann durch die Erklärung der Bedeutung die Bewegungsqualität, z.B. eine „Sensenbewegung“, der Vollzug des Tanzes verbessert werden.

Paartänze zuerst ohne Partner:

Für Paartänze empfiehlt es sich, dass die zugehörigen Grundschriffe zuerst einmal im Kreis oder gegenüber in einer Gasse ohne Partner und Paarfassung – quasi ohne „Partnerbehinderung“ - getanzt werden, um sie erst danach im Paar zu üben.

Von der Struktur des Tanzes ausgehend:

Viele Tänze bestehen nicht nur aus einem einzelnen Schrittmuster, sondern haben zwei oder mehrere Teile und damit eine übergeordnete Struktur, die sich in der Regel in der Musik genauso widerspiegelt. Diese Struktur wird häufig mit großen lateinischen Buchstaben charakterisiert und besteht aus Teilen oder Phrasen, z.B. AB oder AAB oder AABC oder entsprechend. Die Idee bei diesem Vorgehen ist, diese Phrasenstruktur direkt ohne Änderungen auf die dazugehörige Musik beizubehalten. So betrachtet wäre das ein ganzheitliches Vorgehen, was schon bei etwas komplizierteren Tänzen nicht möglich ist. Eine Vereinfachung muss vollzogen werden, aber unter Beibehaltung der Struktur. Darauf wird im folgenden Kapitel eingegangen.

1.3.4. Methode der strukturerhaltenden Vereinfachung

Der grundlegende Gedanke der strukturerhaltenden Vereinfachung besteht darin, die übergeordnete Struktur des Tanzes zu erhalten und ohne Änderung auf die entsprechende Musik umzusetzen. An dem im folgenden Kapitel demonstrieren Beispiel bedeutet das, dass die Phrasen AABC sofort auf Musik getanzt werden. Dabei können die einzelnen Teile allerdings nicht mit ihren eigentlichen Figuren, Elementen oder Schritten ausgeführt werden. Diese müssen jeweils so vereinfacht werden, dass sie von den Schülerinnen und Schülern ohne weitere Vorbereitung nachvollzogen werden können.

Inwieweit die einzelnen Teile vereinfacht werden müssen, hängt von den Voraussetzungen und Fertigkeiten der Schülerinnen und Schülern ab. Zudem sollten die vereinfachten Teile etwas mit dem zu erarbeitenden Endprodukt zu tun haben, ansonsten muss man später wieder umlernen. Das ist bekanntlich nicht so einfach und auch wenig sinnvoll. Oft bietet es sich an, einfache Elemente oder Schritte eines Teils oder einer Phrase herauszunehmen und sie auf die volle Länge dieses Teils oder dieser Phrase auszuweiten. Dieses Vorgehen bietet einige Vorteile:

Vorteile dieses methodischen Weges der STRUKTURERHALTENDEN VEREINFACHUNG

- kaum "trockene" musiklose Übungsphasen, keine stupiden Lernphasen
- vereinfachte Formen können sofort getanzt werden. Somit stellt sich das Gefühl zu tanzen und der damit verbundene Spaß sofort ein
- auch bei heterogenen Gruppen müssen Geübtere nicht so lange warten, bis endlich getanzt wird. Die Übungsphase wird von ihnen folglich als nicht so langweilig empfunden
- das Lernen erfolgt überwiegend durch Imitation, d.h. durch Zuschauen und sofortiges erfolgreiches Nachmachen, welches ja die einfachste Lernweise darstellt
- verbale Anweisungen, von Ungeübten schwieriger umzusetzen, sind nur an wenigen Punkten nötig. Dort wo sie nötig sind, erfolgen sie kurz und knapp und beziehen sich auf das direkt Folgende. Schülerinnen und Schüler haben so eine gute Chance, sich ganz auf das Gesagte zu konzentrieren und müssen nicht aus vielen Sätzen die für die nächsten Lernschritte wichtigen Informationen herausfiltern
- von Anfang an wird die Bewegung an den musikalischen Ablauf gekoppelt. Das Gehirn kann sofort die später hilfreichen Verknüpfungen zwischen musikalischem Gedächtnis und Bewegungsgedächtnis herstellen. Man muss nicht "auf Musik" nochmals neu lernen.
- bei schwierigen Tänzen können weitere Durchgänge erst an folgenden Übungsstunden oder -tagen durchgeführt werden
- Tänze können so im Senioren-, Kinder- oder Anfängertanzbereich den jeweiligen Begebenheiten angepasst werden, ohne allzu viel von ihrem Charakter zu verlieren
- mit einer Fortsetzung dieses Konzepts über die Tanzform hinaus - quasi mit einer strukturerhaltenden Erweiterung - können Choreographien für die Bühne entstehen, ohne dass Tänze ihre typische Struktur und wesentliche Merkmale verlieren

Bei vielen Tänzen lassen sich einzelne Elemente in Teile zusammenfassen und so entsteht eine übergeordnete Struktur, die sich im Aufbau der Musik widerspiegeln kann. Die meisten Folkloretänze aus Israel, Nordamerika, Mittel- und Westeuropa haben einen solchen Aufbau.

Nach welchen Gesichtspunkten sollen und können Tänze bei dieser Methode vereinfacht werden:

- Vereinfachungen müssen mit der Endform zu tun haben
- der Grad der Vereinfachung hängt von den Voraussetzungen der Schülerinnen und Schüler ab. Dabei gilt: Nicht zu viele, aber auch nicht zu wenig Vereinfachungsstufen
- Vereinfachungsstufen dürfen nicht zu lange getanzt werden, da sie sonst automatisiert werden und dann weitere Veränderungen schwer fallen
- meistens gibt es mehrere gleichwertige Vereinfachungen und Annäherungsstufen

Zuweilen kann die Anwendung dieser Methode bei Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die sie noch nicht kennen, zu Irritationen führen, weil sie nicht erwarten, dass immer neue Elemente hinzukommen. Und sie sind unsicher, ob das soeben Gelernte nun die fertige Tanzform ist oder aber nur eine Vorübung. Deshalb bietet es sich an, anzukündigen, dass der Tanz nach und nach aufgebaut wird und zu sagen, wenn der Teil komplett gelernt ist.

Möglicherweise wird diese Methode z.B. beim Weitergeben eines bulgarischen Tanzes im 11/16-Takt oder beim Vermitteln einer Kombination von Jazztanz-Elementen keinen so großen Erfolg haben. Eine Methode der Wahl gibt es nicht. Allerdings würde ich all diejenigen Methoden bevorzugen, bei denen sofort Musik eingesetzt werden kann, oder zumindest die trockenen Übungsphasen auf ein Minimum beschränkt sind, denn dabei wird auch schon beim Lernen getanzt. Das gilt insbesondere für die strukturerhaltende Vereinfachung. „Methode der Wahl“ ist sie aus meiner Sicht bei solchen Tänzen, bei denen eine nennenswerte Struktur ein wesentliches Merkmal darstellt und deren Teile für ein ganzheitliches Vorgehen zu schwierig sind.

1.3.5. Strukturerhaltenden Vereinfachung am Beispiel „Simchu Nah“

Im Folgenden wird am Beispiel des israelischen Tanzes Simchu Nah diese Vorgehensweise erläutert. Die Choreographie dieses Tanzes ist von Jonathan Gabay. Inhaltlich werden durch die Bewegungen Störche symbolisiert, die auf ihrem Zug nach Afrika einbeinig auf einer Wiese stehen.

Im ersten Schritt muss die Struktur des Tanzes klar gemacht werden:

Strukturanalyse des israelischen Tanzes *Simchu Nah* ("Freut euch")

Aufstellung: Paarweise auf der Kreisbahn, Front zur Mitte mit V-Fassung

Der Tanz hat zwei Teile, die abwechseln getanzt werden. Teil I wird im Frontalkreis ausgeführt, Teil II in Paaren. Jeder Teil hat jeweils die Phrasen AABC.

Teil I: Kreisform (Front zur Mitte)

Phrase	Motiv		Takt	Beschreibung
A	a1		1.1u.2	Zwiesprung rechts am Platz
			3u.4	Zwiesprung links am Platz
	a1		2.1u.2	wie Takt 1.1u.2
			3u.4	wie Takt 1.3u.4
	a2		3	Sprung auf RF u. <i>Storchenstand</i> , dabei L Unterschenkel waagrecht zurück
	a3		4.1	LF Schritt am Platz, dabei rechtes Knie etwas anheben (l)
			4.3,4	zwei Schritte am Platz R,L, dabei Knie etwas anheben (k,k)
A			5-8	Takt 1-4 wiederholen
B	b1		9.1	RF Wiegeschritt rechts seitwärts
			9.3	LF Wiegeschritt links seitwärts
	b2		10	RF Schritt rechts seitwärts, LF kreuzt vor RF, RF Wieges. rechts seitwärts (k k l) (" <i>Seit und Wiege</i> ")

	b1'		11	gegengleich zu Takt 8
	b2'		12	gegengleich zu Takt 10
C	c1		13.1,2	RF Schritt und Hopp in Tanzrichtung vorwärts
			13.3,4	LF Schritt und Hopp in Tanzrichtung vorwärts
	c2		14	4 Laufs. in Tanzrichtg RLRL, dabei Oberkörper leicht bücken
	c1		15	Takt 13 wdh.
	c2'		16	wie Takt 14, aber mit den 4 Laufsritten tanzen die Tänzer vor ihre Tänzerinnen

Teil II: Paarform, dabei sind die Schritte wie im Teil I, aber in Phrase A stehen die Tänzer mit dem Rücken zur Mitte und ihren Partnerinnen gegenüber, die rechten Hände sind in V-Fassung. In Phrase B tanzt man "fassunglos" gegenüber und die Phrase C wird mit der rechten Hand auf der Schulter des Partners oder der Partnerin in einem Paarkreis ausgeführt.

Nach der Beschreibung der Struktur geht es um die Vereinfachung der einzelnen Teile. Dabei gibt es kein „Patentrezept“, sondern häufig mehrere Möglichkeiten. Im Folgenden ist ein Beispiel beschrieben. Dabei orientieren sich die Bezeichnungen an der oben beschriebenen Strukturanalyse.

Strukturerhaltende Vereinfachung am Beispiel *Simchu Nah*

Der 1. Durchgang unseres Beispiels *Simchu Nah* kann für ungeübte Schülerinnen und Schüler folgendermaßen aussehen:

Phrase A: Pendelschritt rechts und links (RF Schritt rechts seitwärts, LF Tipp, LF Schritt links seitwärts, RF Tipp) als vereinfachte Form des Zwiesprungs, der für Ungeübte relativ schwierig ist und einer Vorübung bedarf.

Phrase B: "Seit und Wiege" rechts und links (siehe Tanzbeschreibung)

Phrase C: Laufschrte in Tanzrichtung

Dieser 1. Durchgang kann jetzt zwei bis viermal (je nach Lernfortschritt) ohne vorangegangene Vorbereitung sofort auf Musik durchgeführt werden.

Danach werden nacheinander die einzelnen Teile (Phrasen, Motive, Elemente,) sukzessiv wie z.B. unten beschrieben der Endform angenähert. Zwischen den einzelnen Annäherungsstufen kann je nach Bedarf eine kurze Erklärungsphase oder Vorübungsphase eingebaut werden. Oft können sich aber einzelne Stufen ohne Unterbrechung der Musik ablösen.

So kann sich im 2. Durchgang in der Phrase A der Zwiesprung den Pendelschritt ablösen. Wie schon erwähnt, muss bei ungeübten Schülerinnen und Schülern eine kurze Übungsphase ohne

Musik vorgeschaltet werden. In der Phrase B bleibt "Seit und Wiege" und in der Phrase C kann Laufen durch Hüpfen ersetzt werden.

Beim 3. Durchgang kann in der Phrase A nach den Zwiesprüngen der Storchenstand und die nachfolgenden Schritte durch Klatschen ersetzt werden, wobei der Rhythmus der Bewegungen erhalten bleibt und dieser beim Klatschen geübt wird: sehr lang; lang, kurz, kurz

Danach werden alle Teile nacheinander auf die Endform gebracht und am Schluss dann noch die Paarform gezeigt.

Besonders eignet sich die strukturerhaltende Vereinfachung für Kreistänze, die eine übergeordnete Struktur haben, die mit der musikalischen Form des Tanzes in Zusammenhang steht. Aber auch Paartänze oder Mehrpaartänze können (insbesondere im Anfängerbereich) dahingehend vereinfacht werden, dass nicht zuerst räumliche Formationen wie Squares, Gassen oder ähnliches eingenommen werden, die es den Tanzanleitern danach erschweren, einzelne Schritte oder Elemente zu zeigen, sondern Schrittfolgen oder Elemente können unabhängig der späteren räumlichen Formation entsprechend der musikalischen Struktur (im Kreis oder in Linien) geübt werden.

Michael Hepp, Jahrgang 1953, begann das Tanzen als 14-Jähriger bei seinem Vater Hannes Hepp. Bereits mit 17 Jahren unterrichtete er ÜbungsleiterInnen und andere Gruppen. Anfängliche Schwerpunkte waren Historischer Tanz, internationale Folklore und Disco- und Linientänze. Durch die Teilnahme und auch die Organisation zahlreicher Tanzseminare mit meist internationaler ReferentenInnen erwarb er sich ein breites Tanz-Fachwissen. 2015 promovierte er im Bereich Tanzgeschichte mit einer Arbeit zur "Genese und Genealogie westeurasischer Kettentänze".